



Eine Familie aus El Guayabo, die sich für das Land der Gemeinschaft engagiert: Fernanda, Sheila, Eric (v.l.n.r.).  
Foto: PWS

## 10 Jahre Kolumbien-Projekt – eine Familie im Landkampf erzählt

### Das Menschenrechts-Begleitprojekt von Peace Watch Switzerland (PWS) in Kolumbien feiert sein 10 Jahre-Jubiläum.

Wie alles begann und worin die aktuellen Herausforderungen bestehen, erzählen Lotti Buser und Zenaide Rodrigues. Auf der Rückseite lesen Sie die Geschichte einer Bauernfamilie aus El Guayabo, die sich für den Widerstand entschieden hat.

#### **PWS: Lotti, du warst die erste PWS-Koordinatorin für das Kolumbienprojekt. Wie kam PWS dazu, ein Begleitprojekt in Kolumbien auf die Beine zu stellen?**

Lotti Buser: Vor ca. 15 Jahren kam eine erste Anfrage aus Kolumbien. PWS konnte aber damals keine Infrastruktur bieten, so dass wir nicht zusagen konnten. Die nächste Anfrage erhielten wir dann von Suippcol, einem Zusammenschluss von Schweizer Organisationen, die in Kolumbien arbeiteten. Sie wollten die Zusammenarbeit mit PWS, weil die Begleitarbeit ihre eigene Arbeit ergänzte.

#### **Wie habt ihr auf diese Anfrage reagiert?**

Ich reiste im Juli 2008 und im Frühling 2009 nach Kolumbien, wo ich mich mit Mitgliedsorganisationen von Suippcol sowie mit lokalen Organisationen und der be-

drohten Bevölkerung des ersten Dorfes, das PWS begleiten sollte, traf. Bis wir wirklich mit der Begleitung beginnen konnten, brauchte es viel Arbeit.

#### **Zenaide, du leitest als Mitarbeiterin unserer Partnerorganisation Pensamiento y Acción Social (PAS) das PWS-Kolumbienprojekt in Bogotá. Wie sieht die Realität in Kolumbien heute aus?**

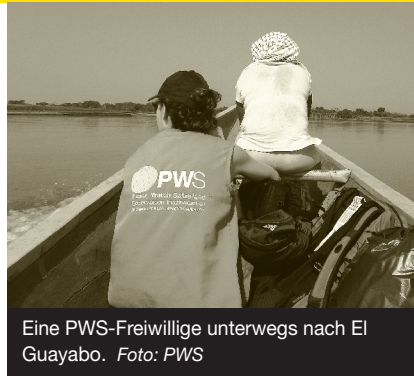
Zenaide Rodrigues: Seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens mit den FARC im November 2016 hat sich der Konflikt verändert. Neue bewaffnete Akteure, die mehr lokal auftreten, führten eine regionale Dynamik herbei. Darauf braucht es regionale Antworten, wie wir sie mit der internationalen Begleitung durch PWS geben.

#### **Worin besteht denn die Umsetzung des Friedensabkommens in der Region Magdalena Medio?**

Das Verschwinden der FARC als bewaffneter Akteur hat einmal mehr gezeigt, wie sehr der Staat die ländlichen Regionen sich selbst überlässt: Es ist dort ein Erstarken paramilitärischer Kräfte zu beobachten. Die Anzahl der in die verschiedenen – bewaffneten, sozialen, ökologischen – Konflikte involvierten Akteure steigt und lässt den Kontext komplexer werden. Dadurch wird es für uns

schwieriger, Risikoanalysen zu erstellen.

**Die Geschichte einer Familie aus El Guayabo illustriert die Situation der von PWS begleiteten Gemeinschaften in dieser fruchtbaren Region. Vater, Mutter und Tochter engagieren sich für das Land der Gemeinschaft.**



Eine PWS-Freiwillige unterwegs nach El Guayabo. Foto: PWS

Als Eric anfing, sich für die Rechte der bäuerlichen Gemeinschaft von El Guayabo am Ufer des Flusses Magdalena zu engagieren, war die Situation für seine Frau Sheila sehr schwierig. Sie verstand nicht, weshalb er diese Verantwortung übernehmen sollte und dadurch seine Familie in Gefahr brachte. Seither lebt sie in ständiger Angst. Während andere sie und ihre Familie als Kriminelle ansehen, verstehen sie sich selbst als VerteidigerInnen der Menschenrechte und des Landes. Im Februar 2013 kam der angebliche Landbesitzer Roberto\* und drohte der Gemeinschaft, sie von ihrem Land zu vertreiben. Da begriff Eric, dass es seine Aufgabe war, sich für die Gemeinschaft einzusetzen: «Ich muss es tun!» So entschied er sich für ein Treffen mit Don Salvador, dem Leader der Nachbargemeinschaft El Garzal, der

den Kampf ums Land bereits aufgenommen hatte. Don Salvador wurde bei seinem Besuch in El Guayabo von MenschenrechtsbeobachterInnen von PWS und anderen Organisationen begleitet.

Trotzdem wollte eine Gruppe von Polizisten und Armeeingehörigen die Gemeinschaft von

ihrem Land vertreiben. Diese wurde aktiv und leistete Widerstand. PAS und andere NGOs organisierten Workshops zu rechtlichen Themen und Dokumentation, um die Aktivitäten der Gemeinschaft zu stärken. Und sie knüpften ein Netz von NGOs und Gemeinschaften. 2016 wurde dennoch mehreren Mitgliedern sozialer Bewegungen mit einem Haftbefehl gedroht. Diese gingen für drei Monate aus der Gemeinde weg, um nicht verhaftet zu werden. So blieben zahlreiche Frauen allein zurück.

Als ihr Mann weg war, trat Sheila in dessen Fussstapfen und verstand ihn plötzlich. Sie spürte diese Energie, die sie antrieb. Zusammen mit anderen Frauen der Gemeinschaft bot sie den Drohungen des «Landbesitzers», der seine Palmölproduktion ausbauen wollte, die Stirn. «Die PWS-Freiwilligen spielten eine wichtige Rolle, denn dank ihrer Präsenz konnten wir den Kampf für unser Land intensivieren. Ich glaube, dass wir ohne diese Be-

\* Fiktiver Name

gleitung nicht mehr auf unserem Land wären.»

## **PWS: Woher habt ihr die Kraft für den Landkampf genommen?**

Sheila: Aus dem Alleinsein. Ich sagte mir, dass Roberto uns nicht weiterhin so behandeln konnte. Als er kam und uns bedrohte und ich sein Gesicht sah, dachte ich: «Er glaubt wohl, es sei einfach, uns zu vertreiben, jetzt, wo die Männer weg sind». Er konnte sich wohl nicht vorstellen, dass wir unsere Kräfte eien und ihm die Stirn bieten könnten.

## **Was genau habt ihr gemacht?**

Zusammen mit anderen Frauen der Gemeinschaft und aus Bella Unión, der Nachbargemeinde, wurden wir aktiv. Wir sind auf unsere Felder gegangen und haben uns hingestellt. Wir haben sie nicht machen lassen. Dieser Mann versuchte uns Angst einzujagen, indem er z. B. die Tiere aufscheuchte. Ich bin trotz der Drohungen, die Polizei und die Armee herbeizurufen und uns zu vertreiben, solidarisch geblieben.

## **Was ist seither passiert?**

Er sagte, «Ich jage dich von hier weg!» Und tatsächlich: Am 13. Dezember 2017 wurden elf Familien mit Gewalt aus El Guayabo vertrieben. Die Gemeinschaft hat sich mit ihnen solidarisiert und hat sie unterstützt. Im folgenden Monat erhielten sie ihr Land mit der Begleitung durch die Nationale Landbehörde zurück.

## **Halten die Drohungen denn noch immer an?**

Ja, denn Roberto ist nicht allein. Er agiert mit den Paramilitärs, und genau das macht mir Angst. Die Drohungen kommen von zahlreichen Personen zu unterschiedlichen Tageszeiten. Ich traue mich nicht mehr, nach 16 oder 17 Uhr auf unsere Felder zu gehen, da ich nicht weiss, wozu er noch fähig ist. Eric und ich gehen nicht mehr gleichzeitig auf die Felder – aus Angst, unsere Kinder allein zu lassen.

## **Die Angst bremst dich aber trotzdem nicht...**

Ich nehme weiterhin an Sitzungen teil und beziehe Position, um unser Land zu schützen. Wenn man seine Rechte kennt, will man sie schützen. Die Workshops mit PAS waren sehr wichtig für mich. Als Bäuerin finde ich es zentral, dass jenen geholfen wird, die nicht wissen, wie sie ihre Rechte verteidigen können. Im letzten Jahr gab ich meinen Nachbarinnen viele Kurse über Land- und Frauenrechte. Mit der Zeit begannen die Frauen, an den Sitzungen ihre Meinung zu sagen. Das Engagement trug also Früchte.